Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 9

Artikel: Die Verteidigung im Zeitalter der Mechanisierung

Autor: Binzer, M. von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-14733

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

suchen und auf breiter Front anwenden müssen.» (Major B., Waldkampf.)

Was nicht geübt wird, das geht nicht, und was nicht besichtigt wird, wird nicht geübt!

(Weitere, im allgemeinen benützte Literatur: Schenkendorf: Frontdienst. Loebell: Gefechte unter besonderen Verhältnissen. Grasset: Verdun.)

Die Verteidigung im Zeitalter der Mechanisierung

Von M. v. Binzer

Die Mechanisierung, d. h. die weitgehende Verwendung gepanzerter Kraftfahrzeuge im Gefecht steht heute auf der Tagesordnung. Trotzdem der Panzerkraftwagen schon zu Ende des Weltkrieges eine beträchtliche Rolle gespielt hat, darf man behaupten, dass die Mechanisierung tatsächlich die grosse strategische und taktische Neuheit des Augenblicks ist. Aber wie bei allen Erfindungen, die nicht voll erprobt sind, gehen die Ansichten auseinander. Wenn dies aber der Fall ist, so gibt es dennoch einen Punkt, in dem sie sich begegnen. Angesichts der ständigen Vermehrung und Verbesserung der Maschinen in allen Heeren müssen selbst diejenigen zugeben, die den Wert dieser neuen Werkzeuge bestreiten, dass die Vorsicht gebietet, die Abwehr mechanisierter Streitkräfte vorzubereiten.

Die am Tage des Ausmarsches 1914 herrschenden Ansichten über die Verteidigung mussten mit Beginn des Stellungskrieges berichtigt werden. Es entstand der durchlaufende Schützengraben, den man zunächst dicht besetzte. Die Absicht, den Graben unter allen Umständen zu halten, führte bei der gewaltigen Ausdehnung zu einer Anhäufung aller Kräfte in vorderster Linie. Es fehlte der Verteidigung die Tiefe. Die übertriebene Bewertung des Geländebesitzes verleitete ferner dazu, sich möglichst nahe an den Feind heranzuarbeiten. Es fehlte daher zunächst an einigermassen vorgeschobenen Sicherungen. Dieses Verteidigungsverfahren genügte trotz seiner Mängel, solange die Mittel des Angreifers schwach blieben. Mit zunehmender Verstärkung der Artillerie wurden die Gräben aber eingetrommelt. Der Verteidiger erlitt infolge der Anhäufung seiner Truppen in vorderster Linie schwere Verluste. Er versuchte, mit seinen schwachen Reserven durch Gegenstösse den Angreifer zum Stehen zu bringen. Dabei zeigte sich, dass Reserven, die nach der Tiefe gestaffelte Stützpunkte verteidigten, besser zum Ziele kamen. Gleichzeitig erkannte man, dass man durch flankierendes Maschinengewehrfeuer

eine Linie auch mit verhältnismässig schwachen Kräften halten kann. Die Verteidigung verteilte sich daher auf mehrere Linien hintereinander. Es war dies die Antwort auf die Vermehrung der Angriffsmittel. Aber auch bei diesem System blieben noch alle Abwehrmittel im Schützengraben selbst. Jede neue Verteidigungslinie wurde erst wirksam, wenn die davor liegende nutzlos geworden war. Die Organisation blieb linear, allerdings mit mehreren Linien hintereinander. Die Anhäufung war eine geringere, aber die Verteidiger waren noch in nächster Nähe der Gräben zusammengefasst. Gleichzeitig trat in bescheidenem Masse der Gedanke der Sicherungen wieder auf. Es wurden über die erste Linie Posten vorgeschoben, allerdings nur einige 10 m weit.

Die gewaltige Vermehrung der Angriffsartillerie in Verbindung mit den besseren Erkundungsmöglichkeiten aus der Luft führte zu einer vollständigen Veränderung der Verteidigungseinrichtungen. Mit Hilfe der vom Flugzeug aufgenommenen Lichtbilder konnte der Angreifer alle Einzelheiten der Verteidigung erkennen und seinen Angriff dementsprechend einrichten. Statt der Zerstörung eines einzigen Grabens waren jetzt mehrere Gräben hintereinander zu zerstören. Die gesteigerte Munitionsherstellung lieferte die Möglichkeit dazu. Nach einigen Misserfolgen fand der Verteidiger das Gegenmittel. Er verteilte seine Leute auf die ganze Tiefe der Stellung. Gleichzeitig ordnete er seine Feuerwaffen so an, dass der gleiche Feuerriegel, wie er vorher durch die Verteidigung der Grabenlinien entstanden war, erhalten blieb. Es bildete sich die zur Verteidigung eingerichtete Zone heraus, die auch heute noch geblieben ist. Die Erfahrungen bei Verdun und an der Somme hatten überdies gezeigt, dass ein entschlossener Verteidiger auch in einer zum Trichterfeld gewordenen Stellung den Angriff aufzuhalten vermochte. Gleichzeitig erkannte man, dass die Infanteriewaffen dank ihrer Schussweite auch bei Staffelung nach der Tiefe zur Verteidigung einer bestimmten Linie beitragen konnten. Es war auch in einer für die Verteidigung eingerichteten Zone möglich, die Mehrzahl der Infanteriewaffen und die ganze Artillerie bei der Verteidigung der vordersten Linie mitwirken zu lassen. Daraus entstand die sogenannte Hauptfeuerzone, die heute zu den Grundbegriffen der Verteidigung gehört. Endlich führte die immer weiter vorgetriebene Verstärkung der Angriffsartillerie, die sogar eine ganz zur Abwehr eingerichtete Zone zu vernichten ermöglichte, den Verteidiger dazu, auf das bewährte Mittel der Ueberraschung zurückzugreifen. Er räumte die erste Stellung, liess den Angreifer ins Leere stossen und brachte ihn vor der zweiten Stellung zum Stehen.

Wider Erwarten brachte das Erscheinen der Panzerkraftwagen keine sofortige Veränderung des Verteidigungsverfahrens mit sich. Der erste Grund dafür lag darin, dass die Frage nicht in demselben Lichte erscheint wie heute. Der Panzerwagen von 1917 war dem heutigen wenig ähnlich. Mit seiner geringen Geschwindigkeit hatte er lediglich die Aufgabe, die Infanterie aus nächster Nähe zu begleiten und ihr das Durchschreiten befestigter Zonen zu erleichtern. Der Hauptgegner war nicht der feindliche Kampfwagen, sondern der feindliche Infanterist. Man musste also die Verfahren, die sich gegen Infanterie bewährt hatten, beibehalten. Der Kampfwagen schien in erster Linie ein gepanzerter Infanterist zu sein. Es handelte sich also hauptsächlich darum, seinen Panzer zu zerstören. Das deutsche «Tank-Gewehr» hat, wie Oberstleutnant Lançon in der «Revue militaire française» ausführt, den französischen Maschinen nur wenig Schaden zugefügt. Dagegen hat sich das Feldgeschütz als sehr ernsthafter Gegner erwiesen. Trotzdem die deutsche Artillerie von Hause aus nicht für diese Art des Schiessens ausgebildet war, erzielte sie von Anfang an beachtenswerte Ergebnisse. Heute aber ist alles verändert! Die gepanzerten Maschinen sind viel besser geschützt und vor allem viel schneller als jene des Weltkrieges. Gleichzeitig mit dieser Entwicklung hat die taktische Verwendung Fortschritte gemacht. Die Massen der schnellen Kampfwagen, die es künftig geben wird, werden sich nicht darauf beschränken, Schritt für Schritt die Infanterie zu begleiten, sie werden wellenweise vorgehen und dabei versuchen, die ganze feindliche Stellung einschliesslich der Artillerie zu überfluten. Infanterie auf geländegängigen Fahrzeugen wird ebenso rasch folgen, um den Erfolg zu krönen. Die Gefahr für den Verteidiger liegt heute nicht mehr in der feindlichen Infanterie, sondern in den Panzerkraftwagen selbst. Es besteht also Veranlassung, die Anschauungen über die Abwehr zu überprüfen. Die Abwehrwaffen haben gewisse Schwächen. Das Kraftfahrzeug ist abhängig von besonderer Pflege, vom Brennstoffnachschub, von Spezialisten für seine Bedienung, von Fabriken und Werkstätten für die Herstellung und für die Instandsetzung. Eine französische leichte mechanisierte Division zählt mehrere hundert Kraftwagen und tausend Krafträder. In der Ruhe werden die Fahrzeuge trotz aller Vorsichtsmassregeln dichte Massen bilden. Sie werden leicht zu erkennen und verwundbar sein. Sie müssen also getarnt werden. Die Luftwaffe aber wird die Verstecke der Panzerwagen doch entdecken und die Artillerie benachrichtigen. Trotz aller Verbesserungen «sehen» die Panzerfahrzeuge schlecht. Wenn aber der Panzerwagen an sich schon schlecht «sieht», wird er schwer erkennbare Gegenstände noch schlechter unterscheiden. Wie wird es Panzerkampfwagen ergehen, die in eine getarnte

Stellung eingedrungen sind, von allen Seiten Feuer erhalten, ohne einen Verteidiger zu sehen, unvermutet in Fallen geraten und von unsichtbaren 2-, 5-cm-Kanonen mit Geschossen überschüttet werden? Da sie nichts sehen, werden sie ins blaue schiessen und das Schlachtfeld nach allen Richtungen vergeblich durchmessen. Was den Motor betrifft, so ist es kein Wahn, eine Einwirkung auf ihn zu versuchen. Man wird vielleicht künftig einmal *aus der Ferne den Gang der Motoren stören können.* Es können auch Geschosse erfunden werden, welche ätzende Stoffe verbreiten oder einen Staub, der ähnlich auf den Motor wirkt wie das Giftgas auf die menschliche Lunge. Neuzeitliche Kampfwagen können im freien Gelände 10 bis 15 km in der Stunde zurücklegen. Sie können daher eine Stellung in ihrer Gesamtheit rasch überfluten. Was kann man gegen die Geschwindigkeit tun? 1. Tiefe Staffelung, denn dann muss der Kampfwagen länger in der Feuerzone verweilen. 2. Gebrauch von Hindernissen wie Wasserläufe, Gräben, Teiche, Sümpfe, Steilhänge, Wälder und Dörfer. Man bezieht sie zweckmässigerweise in die Stellungen mit ein. Im freien Gelände gibt es allerlei künstliche Hindernisse wie Gräben, Minenfelder, Baumverhaue oder eingerammte Eisenbahnschienen. Wenn man an einen Stellungskrieg denkt, wird der Verteidiger die Zeit finden, diese Hindernisse einzubauen. Dadurch aber wird der Panzerwagen gezwungen, mit verminderter Geschwindigkeit zu fahren und nur an bestimmten Stellen.

Bisher war nur von den reinen Abwehrmitteln die Rede. Die blosse Abwehr hat aber zu allen Zeiten fast immer zur Niederlage geführt. Die beste Abwehr gegen mechanisierte Verbände liegt aber im richtig angesetzten Gegenangriff. Dazu bedarf man mechanisierter Fahrzeuge, die jenen des Gegners technisch und an Zahl ebenbürtig sind. Ein Volk, das seine Freiheit wahren will, darf keinesfalls den wachsenden Rüstungen seiner Nachbarn untätig zusehen. Man muss Rüstungen mit Rüstungen beantworten, es gibt kein Mittel, sich dieser zwar kostspieligen, aber lebenswichtigen Lösung zu entziehen.

Gedanken zur Gestaltung der Einzelprüfung

Von Hptm. *A. Züblin,* Kdt. Geb. S. Kp. II/6.

Hptm. Wanner gibt mir in seinem Aufsatz im Juliheft der A. M. Z. Anregung zu folgenden Betrachtungen:

Umstehende Tabelle zeigt das Programm der Einzelprüfung, wie ich sie im diesjährigen W. K. vorgesehen und praktisch durchgeführt habe. Folgende Angaben mögen die Tabelle erläutern: